

### Hildegard von Bingen 1098 - 1179

Wohl kaum ein Autor des 12. Jahrhunderts hat in den letzten Dezennien so großes und fächerübergreifendes Interesse gefunden wie die Äbtissin vom Rupertsberg bei Bingen: Das Interesse wird an einer Flut von Büchern ablesbar, die solide oder in einseitiger Vereinnahmung das Bild Hildegards als Visionärin oder Naturheilkundige prägen. Das 900-Jahr-Jubiläum ihres Geburtstages wird einen neuerlichen Rezeptionsschub mit Werkausgabe, Biographie, Kalender, Homepage im Internet und Ausstellung mit sich bringen.

Hildegard darf als bekannteste Visionärin im mittelalterlichen Deutschland gelten. Die Forschungsgeschichte stellt sie an den Beginn der deutschen Mystik, die sich aber verstärkt der deutschen Sprache bedient. Dagegen hat Hildegard alle ihre Schriften in Latein verfasst, der Kirchen- und Gelehrtensprache des Mittelalters. Sie strebt mit der lateinischen Sprache die *auctoritas* an und beansprucht Lehrautorität, da sie sich unmittelbar vom Göttlichen berührt fühlt. Ihre Visionen und mystische Prophetie nutzt sie als weibliche Wirkungsmöglichkeit der Lehre, da das Kirchenrecht unter Berufung auf 1 Tim 2,9ff weibliche Lehre verbietet.

Mit ihrem visionären Werk nimmt Hildegard in der Geschichte der Visionsliteratur insofern eine Sonderstellung ein, als sie ihre Schauungen nicht im *raptus*, sondern in einer Art intuitiver Erkenntnis im Wachzustand empfängt, während alle anderen Visionäre in früherer und späterer Zeit ihre Visionen in Ekstase erleben. Daher stellen ihre Schriften keine spontanen Aufzeichnungen mit Erlebnischarakter dar, so dass ihr visionäres Werk nicht aus gesammelten Einzeloffenbarungen besteht. Die Aufzeichnung ihrer Visionen erfolgten, wie sie selbst angibt, nach jahrelanger Bearbeitung, weshalb ihre Visionstrilogie ein systematisch angelegtes Werk durch die Schau vermittelter Theologie darstellt.

Hildegard wurde 1098 als zehntes Kind des Edel-freien Hildebert von Gemersheim und seiner

Frau Mechthild in Bermersheim bei Alzey geboren. Als ‚Zehnt‘ wurde sie achtjährig zur geistlichen Erziehung dem Kloster Disibodenberg anvertraut, wo sie die Klausnerin Jutta von Spanheim in ihre Obhut nahm. 1136 wird Hildegard nach dem Tod Juttas zur Magistra der zum Konvent angewachsenen Frauengemeinschaft gewählt. Sie initiiert den Bau eines Frauenklosters auf dem Rupertsberg bei Bingen (1147-52), zieht mit der Frauengemeinschaft dorthin um und erwirbt 1165 das leerstehende Kloster in Eibingen auf der anderen Rheinseite als Tochterkloster hinzu. Hildegard stirbt am 17. September 1179 im Kloster Rupertsberg.

Wenige Reste wie die Kelleranlagen und einige Arkadenbögen der Abteikirche zeugen heute noch von dem einstigen Kloster, das im Dreißigjährigen Krieg niederbrannte. Kein geringerer als Matthias Grünewald hat der Nachwelt ein Abbild des Klosterbaus auf dem Rupertsberg erhalten. Der Isenheimer Altar (Colmar, Musée d'Unterlinden) zeigt auf der Mitteltafel Maria mit Kind, in den Landschaftshintergrund eingebildet den Klosterbau, der als Kirchenbau im Marienbild auf Maria als Typus Ecclesiae verweist.

Nach ihren eigenen Angaben besaß Hildegard schon seit ihrer Kindheit die Gabe der visionären Schau, die sie erst ab 1141 niederschrieb. Die Bilder der Hildegard-Handschriften zeigen sie als Autorin auf eine Wachtafel schreibend, wie sie vom göttlichen Licht berührt wird und in Begleitung des Mönches Volmar vom Disibodenberg, der ihr assistiert wie in den letzten Lebensjahren auch Wibert von Gembloux. Ihr erstes und zu allen Zeiten bekanntestes Werk ‚Liber Scivias‘ (1141-1151) wurde auf der Synode von Trier 1147/48 auf Anregung Bernhards von Clairvaux durch dessen Schüler Papst Eugen III. approbiert. Zwei weitere Visionswerke folgten, der 1158-1163 entstandene ‚Liber vitae meritorum‘ und der 1163-1173/4 entstandene ‚Liber divinorum operum‘. In den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts entstehen die naturkundlichen Schriften, der ‚Liber

subtilitatem diversarum naturarum creaturarum', der im Zuge der handschriftlichen Überlieferung in zwei Werke getrennt worden ist, der ‚Liber simplicis medicinae‘ (= sog. Physica) und der ‚Liber compositae medicinae‘ (= sog. Causae et curae), in denen mittelalterliche Naturkunde mit der Temperamentenlehre und Humoralpathologie verbunden wird. Eine Besonderheit der ‚Physica‘ besteht darin, dass neben den üblichen, der Tradition des enzyklopädischen Schrifttums entstammenden Sachbereiche auch die Fauna und Flora ihrer Heimat an der Nahe einbezogen sind, die mit den deutschen Begriffen im sonst lateinischen Text bezeichnet werden. Sowohl aufgrund ihrer visionären Begabung wie ihres medizinisch-naturkundlichen Wissens war sie eine viel konsultierte Ratgeberin, was sich in ihrem Briefcorpus niederschlägt: Bisher sind etwa 300 Briefe Hildegards nachgewiesen. Aufschlussreich sind ihre Briefe an Bernhard von Clairvaux, Wibert von Gembloux und die jüngere Visionarin Elisabeth von Schönau, in denen sie zu ihrer Visionsbegabung Stellung nimmt. Dagegen spiegelt sich in den Briefen an Richardis von Stade ihr persönliches Interesse an ihrer Freundin und geistlichen Tochter. Außergewöhnlich für eine zur *stabilitas loci* verpflichtete Nonne sind ihre vier Predigtreisen zwischen 1158 und 1161, die sie auf dem Main bis Bamberg, über Trier nach Lothringen, bis Köln, wo sie zur Katharerfrage predigte, und in die schwäbischen Reformklöster führten.

Die Verankerung ihres Gesamtwerkes in ihrem Prophetentum und ihrer Theologie beweist auch ihr eigentlich künstlerisches Werk, ihre geistliche Lyrik und Musik. In einer der am meisten erforschten Epochen der europäischen Musik, der des mittelalterlichen religiösen Gesanges, stammt das umfangreichste überlieferte Werk von einer Frau: Insgesamt 77 geistliche Gesänge (Antiphonen, Responsorien, Hymnen und Sequenzen) und ein Singspiel ‚Ordo Virtutum‘ für Solostimme und Chor haben sich erhalten. Hier zeigt sich Hildegard als Dichterin und Komponistin, die im Zusammenwirken von Kompositionstechnik und Dichtung ihre Vorstellung von der Musik als Abbild der himmlischen Harmonie verwirklicht und damit dem pythagoreisch-platonischen Verständ-

nis der Musik verpflichtet ist. Die Korrespondenz von musikalischer Struktur und Textbedeutung dienen hier zur Darstellung der Schöpfungsherrlichkeit und des göttlichen Vorauswissens.

Der Grundzug ihres Schaffens ist die visionäre Schau, die nicht nur den eigentlich visionären Werken, sondern auch den Briefen und Predigten eine individuelle Prägung verleiht, indem die Vision Mittel der Belehrung, Ermahnung und Erinnerung der Bestimmung des Menschen im Heilsplan Gottes ist. Dies kommt auch in der Naturkunde zum Ausdruck, wenn z.B. Krankheiten wie die Melancholie, die humoralpathologisch gesehen durch das Überwiegen der schwarzen Galle entsteht, zusätzlich durch den Sündenfall begründet wird:

*Haec autem melancholia naturalis est omni homini de prima suggestione diaboli, quoniam homo praeceptum dei transgressus est in cibo pomi.*

(Causae et curae, Lib. II,  
De melancholiae morbo)

Hildegards Prophetentum schlägt sich in einer von biblischer Bildsprache gespeister Prosa nieder, die dem schlichten Stil, dem *sermo humilis* verpflichtet ist, womit sich die Autorin nicht als im Sinne des Arteswissens gelehrt, wiewohl theologisch gebildet zu erkennen gibt. Die Darstellung und Auswertung der Visionen zeigen bei ihr ein festes Verfahren, das zweigeteilt ist: 1. Beschreibung der eigentlichen Schau, 2. allegorische Auslegung und Legitimation der Bedeutung des Visionsbildes durch eine göttliche Stimme, so dass die Offenbarungsmittlung in Vision und Audition besteht. Auch in ihren Briefen wählt sie diese Vermittlungsstrategie, wo auch Vision, Auslegung und Audition zueinandertreten. Eine Passage aus ihrem Brief (Ep. 52) an den Priester Werner von Kirchheim unter Teck (nach 1170) mag dies verdeutlichen:

*In lecto aegritudinis diu jacens, anno Dominicae incarnationis millesimo centesimo septuagesimo, vidi vigilans corpore et animo, pulcherrimam imaginem, muliebrem formam habentem, quae electissima in suavitate et charissima in deliciis tantae pulchritudinis erat, ut eam*

*humana mens nequaquam comprehendere valeret, et cujus statura a terra usque ad coelum pertingebat. Facies quoque ipsius maxima claritate effulsit, et oculos ejus in coelum aspexit. Candidissima etiam veste ex albo serico induebatur, et pallio pretiosissimis lapidibus, scilicet smaragdo, sapphiro, baccis quoque et margaritis ornato circumdabatur, calceamenta ex onychino circa pedes habens.*

Der Visionseingang gibt Ort, Zeit und nähere Umstände der *visio* an, was ein typischer Zug des Offenbarungsschrifttums ist. Dass die Vision im Zustand körperlicher Krankheit erlebt wird, ist nicht nur für Hildegard, die ihre schwache Konstitution als gottgewollte Prüfung verstand, sondern ist für die Schriften vieler Visionäre und Visionärinnen konstitutives Merkmal, das Krankenbett wird gleichsam zu einem typischen Visionsort. Der ausdrückliche Hinweis auf den Wachzustand des Körpers und des Geistes im Visionseingang unterscheidet aber Hildegards *visio* von den anderen. Nach dem Visionseingang folgt die Beschreibung des Visionsbildes selbst: eine weibliche Gestalt, die in ihrer Größen-dimension von der Erde bis zum Himmel reicht, zu dem sich ihr Blick erhebt, ist in ein kostbares weißseidenes Gewand gekleidet, das mit Steinen und Perlen geschmückt ist. Ihre Schuhe sind aus Onyx. Die Beschreibung der Frauengestalt lässt an die Darstellung der Philosophie in der ‚*Consolatio philosophiae*‘ des Boethius und stärker noch an die der *Natura* im ‚*Planctus naturae*‘ des Alanus ab Insulis denken, denn auch hier ist die vollkommene Schönheit aktuell beeinträchtigt, da ihr Gesicht mit Staub bestreut, das Kleid zerrissen und ihre Schuhe verschmutzt sind:

*Sed facies ejus pulvere aspersa erat, et vestis in dextero latere scissa fuerat, atque pallium ejus elegantem pulchritudinem suam amiserat, et calceamenta ipsius denigrata erant.*

Darauf erhebt die Gestalt anklagend ihre Stimme zum Himmel und kann die Schuldigen an ihrem erbärmlichen Zustand benennen:

*Nutritii autem mei, videlicet sacerdotes, qui faciem meam facere deberent velut auroram*

*rubere, (...) et qui me ubique ornare deberant, me in omnibus his destituerunt.*

Die schöne Gestalt ist die ewige *Ecclesia*, die durch das Fehlverhalten des Klerus beschmutzt ist. Der Ordnung der Beschreibung des Visionsbildes folgend, werden Gesicht, Kleid und Schuhe auf die spezifischen Vergehen der Priesterschaft ausgelegt und damit der Adressatenbezug wiederhergestellt:

*Nam faciem meam per hoc sordidant, quod corpus et sanguinem sponsi mei cum magna immunditia lasciviae morum suorum, et magna spurcitia fornicationum et adulteriorum, et pessima rapina avaritiae, vendendo et emendo quaeque inconvenientia tractant et accipiunt, (...)*

Die Auslegung auf den lasterhaften Klerus mündet in eine eindringliche Warnung und Mahnung zur Umkehr und gipfelt in der düsteren Prophezeiung der Zerschlagung des Klerus durch die weltlichen Gewalten und das Glaubensvolk selbst:

*Principes enim et temerarius populus super vos, o sacerdotes (...), irruent, et vos ajicient et fugabunt, et divitias vestras vobis auferent, pro eo quod tempus sacerdotalis officii vestri non attendistis.*

Die Legitimation ihrer Kleruskritik schöpft Hildegard aus der *Audition*, die ihr das Visionsbild als Bild der Kirche weist und ihr den Auftrag gibt, diese Botschaft an die Priester zu übermitteln:

*Et audivi vocem de coelo dicentem: Imago haec ecclesiam demonstrat. Quapropter tu, o homo, qui ista vides et audis plangentia verba, haec sacerdotibus qui ad regendum et docendum populum Dei constituti et ordinati sunt profer, quibus cum apostolis dictum est: (...)*

Diese kurze Probe mag verdeutlichen, wie *Vision*, *Audition* und ausführliche Ausarbeitung des in der *Audition* empfangenen Bedeutungsgehaltes der *Vision* das ganze Prosawerk Hildegards bestimmen, so auch die zu aktuellen Anfragen von ihr verfassten Briefe und Predigten. Die ungewöhnlichen und dunklen Visionsbilder erfordern die Erklärung, doch sind sie auch illustrativ um-

gesetzt worden. Die Bilderhandschriften des ‚Scivias‘ und des ‚Liber divinorum operum‘ sind noch im 12. und 13. Jahrhundert geschaffen worden. In ihren hochwertigen Illustrationen zeigen sie im anderen Medium des Bildes ein Pendant zur Schilderung durch das Wort, da sie in Farbe und Anordnung der Bildsujets der Textbeschreibung folgen.

Die Nachwirkung von Hildegards Schriften in den Jahrhunderten nach ihrem Tod ist relativ bescheiden. Erst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Abtei St. Hildegard in Eibingen neu erbaut wird (1900-1904), hat sich das Tochter- und Nachfolgekloster der Pflege ihres Andenkens wie auch der wissenschaftlichen Aufarbeitung ihres Werkes angenommen.

**Internet-Adresse:** Hildegard von Bingen  
<http://www.kath.de/bistum/mainz/bingen/index.htm>

#### **Ausstellung zum Hildegard-Jahr 1998:**

17. April bis 8. August 1998  
Hildegard von Bingen - Leben und Werk  
Dom- und Diözesanmuseum Mainz.

#### **Leseempfehlungen:**

- H. Schipperges, Hildegard von Bingen, Beck'sche Reihe 2008, München 1995
- H. Schipperges, Die Welt der Hildegard von Bingen. Panorama eines außergewöhnlichen Lebens, Freiburg i. Br. 1997 (mit guter Bibliographie)
- Deutsche Mystik, ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Louise Gnädinger, Zürich 1994
- Mittelalterliche Visionsliteratur. Eine Anthologie. Ausgewählt, übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Peter Dinzelbacher, Darmstadt 1989
- G. Brinker-Gabler, Deutsche Literatur von Frauen, Bd. 1, 1988
- Kurt Ruh, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. II: Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit, München 1993

KARIN LERCHNER, Wuppertal

## **Computer im Lateinunterricht - Überlegungen und Erfahrungen**

Die moderne Informationstechnologie stellt dem Lateinlehrer eine kaum überschaubare Fülle von sinnvollen Möglichkeiten und Materialien bereit. Dennoch ist es noch keine Selbstverständlichkeit, dass der Computer regelmäßig im Lateinunterricht eingesetzt wird. Selbst diejenigen Kollegen, die sich für ihre privaten Zwecke oder für die Unterrichtsvorbereitung der modernen Informationstechnologie bedienen und diese Kenntnisse leicht auch für die Schule selbst nutzbar machen könnten, bedienen sich dieser Technik kaum. So liegt ein Feld brach, das für den Lateinunterricht, ja für die Schule insgesamt fruchtbar werden könnte.

Im folgenden soll nun untersucht werden, *wie* der Computer im Lateinunterricht verwendet werden kann und *warum* eine solche Neuerung in der Methode *sinnvoll* ist.

### **1. Die Ausgangssituation**

Dort, wo man noch nicht begonnen hat, Computer für den Unterricht einzusetzen, dürften die Probleme meistens am Ausbildungs- und Kenntnisstand der Kolleginnen und Kollegen liegen, aber

auch daran, dass die Möglichkeiten, die der Computer bietet, zu wenig bekannt sind. Hier ist eine breite Debatte vonnöten, zu der auch dieser Artikel beitragen will.

Woran es nämlich *nicht* mangelt, das ist das Material, auf dem der Unterricht aufbauen kann.

Das Angebot an Software nimmt allmählich zu. Allerdings stößt man, sobald man die entsprechenden Lizenzen erwerben will, auf das Problem der Finanzen. Wenn überall die Gelder knapp werden, mag es im Einzelfall unmöglich oder sehr schwierig sein, neue Software zu erwerben. Ohne diese Software bewerten zu wollen, versuche ich deshalb im Folgenden zu zeigen, wie man auch ohne irgendwelche Anschaffungen, die ja immer den Schuletat belasten, die neue Methode ausprobieren kann.

Das Internet hält eine Fülle von Texten für den Lateinlehrer bereit (s. u. Abs. 2.2)

Dieses Material kann mit Hilfe der Bürosoftware, also vor allem der Textverarbeitungsprogramme, wie sie etwa die amerikanische Firma Microsoft oder die deutsche Firma Star Division anbieten, den Schülern zugänglich gemacht werden. Zusätzlich lassen sich mit diesen Programmen auch sinnvolle Übungsvorlagen für den Computer erstellen.